

Helmut Kiedrowski

[*1937, Einwohner von Großtuchen, Autochthone]

Aus meinen Kindheitserinnerungen sowie aus Erzählungen meiner Eltern und anderer älterer Leute

Nach einem Interview, aufgezeichnet 2005, von Elżbieta Szada-Borzyszkowska
Aus dem Polnischen übersetzt von Karl H. Radde, Dresden

Aus: „Nasze wspomnienia nigdy nie umrą“ [Unsere Erinnerungen werden niemals sterben]
von Elżbieta Szada-Borzyszkowska
Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2009, ISBN 978-83-7326-644-5

Sie auch Homepage „Gross Tuchen – ein Dorf in Hinterpommern“

➤ <http://grosstuchen.cwsurf.de>



*Helmut Kiedrowski (links) mit Pfarrer Frabciszek Pudlewski vor der ehemaligen
evangelischen Kirche von Großtuchen im Mai 2009 (Foto: Heinz Radde)*

Ich wurde im Jahr 1937 in Tuchomko [damals Kleintuchen, Kreis Bütow, Regierungsbezirk Köslin] geboren. Als kleiner Junge war ich oft in Großtuchen, denn mein Vater nahm ich mit, wenn er mit dem Pferdewagen als Milchfahrer regelmäßig zur Molkerei oder zur Mühle fuhr. Außerdem gingen wir nach Großtuchen zur Kirche.

Wir wohnten in Kleintuchen auf dem Abbau beim Hitler-Damm.¹ Mein Vater hatte 3 Hektar Land.

Weiter hinter uns wohnte der Förster Jakobi. Es wurde gesagt, dass er einen Pakt mit dem Teufel unterschrieben hätte, denn immer wenn er zu seiner Schwester nach Berlin gefahren war, wusste er nach seiner Rückkehr alles, was sich während seiner Abwesenheit ereignet hatte; wer ihm was gestohlen oder wer Holz aus seinem Wald geholt hatte. Bei ihm arbeitete Morawski, der den Buchstaben „P“ trug.² Er wurde nach dem Krieg erster Vorsitzender der Dorfgemeinschaft „Bäuerliche Selbsthilfe“ in Tuchomie.

Mein Großvater August führte den Namen „von Kiedrowski“. Aber als er sich ein Haus baute und ihm dafür Geld fehlte, verkaufte er das „von“. Damals konnte man den Titel „von“ über einen Notar für viel Geld verkaufen.³

Morde aus Versehen und Rache

Ich erinnere mich, dass in Kleintuchen ein gewisser Malottke wohnte, ein Deutscher, der einen jungen Russen zur Arbeit hatte. Eines Tages steckte der Deutsche sein eigenes Haus an und behauptete, das hätte dieser Russe getan. Er erhielt eine große Entschädigung von der Versicherung und der Russe ging ins Gefängnis. Der Vater dieses Russen soll Leutnant in der Roten Armee gewesen sein. Er wusste, dass sein Sohn bei Malottke in Kleintuchen arbeitete. Im Dorf wohnte aber noch eine andere Familie Malottke. Das waren sehr arme Leute. Als die Front hierher kam, suchte der Vater dieses Russen nach der Familie Malottke, fand aber nicht die, bei der sein Sohn gearbeitet hatte, sondern die andere, und brachte aus Versehen den unschuldigen Mann um.

Eine ähnliche Begebenheit, von der ich von Frau Metel hörte, soll sich in Großtuchen abgespielt haben. Dort haben die Russen eine Deutsche erschossen, die schwanger war, denn sie hatte angeblich die Ostarbeiter, die bei ihr während des Krieges gearbeitet hatten, nicht gut behandelt.⁴

Mein Vater war Mitglied der SPD (Sozialdemokratische Partei Deutschlands)⁵, die gegen die faschistische Diktatur auftrat. Im Jahr 1933, als Hitler zur Macht gekommen war, traten

¹ Adolf-Hitler-Damm – ein in den Jahren 1933-1937 gebauter Weg, der zwischen Großtuchen und Damsdorf beginnt und in Richtung Reckow bis nach Stüdnitz führt. [Anm. v. E. Szada-Borzyszkowska]

² Arbeiter aus Polen mussten während des Krieges ein P auf ihrer Kleidung tragen. [Anm. v. Heinz Radde]

³ Dabei handelt es sich um eine typische Familienlegende, die jedoch nirgends belegbar ist. [Anm. v. Heinz Radde]

⁴ Dabei handelt es sich wahrscheinlich um Frau Pelz auf der Obermühle. [Anm. v. Heinz Radde]

⁵ Zu den SPD-Mitgliedern in Großtuchen gehörte auch der Bauunternehmer Gustav Kramp, der aber aufgrund seiner guten Beziehungen zum Landrat nicht angetastet wurde. [Anm. d. Übers.]

mein Vater und andere Mitglieder dieser Partei gegen ihn auf und leisteten sogar bewaffneten Widerstand.⁶

Fritz Dabels war in Großtuchen Führer der SA (Sturmabteilung). (Das war eine nationalsozialistische Organisation, deren Mitglieder in hellbraunen Uniformen und mit Hakenkreuz am Ärmel herumliefen). Er war die wichtigste Person in der gesamten Gemeinde. Als er meinen Vater sah, nachdem Hitler zur Macht gekommen war, sagte er: „Mensch, Johann, bist du das? Verschwinde bloß!“ Er sagte meinem Vater, wenn ihn jemand von den anderen sehe, würde man ihn umbringen. Er hat ihn nicht verraten.

Gefangenschaft und Flucht

Im Jahr 1944 wurde mein Vater eingezogen. Er wurde nach dem Westen geschickt. Selbst die Deutschen zweifelten später an Hitler und verfluchten ihn. „Verfluchter Hitler“, denn er schickte schon ihre 16-17-jährige Söhne in den Krieg. Nach der Rückkehr aus dem Krieg erzählte mein Vater, dass die Engländer, als sie solche jungen Soldaten gefangen nahmen, ihnen Zettel an den Rücken klebten mit der Aufschrift, dass sie nicht gegen Kinder kämpfen, und sie nach Hause entließen.

Mein Vater kam in englische Gefangenschaft und blieb dort etwa ein Jahr, dann ging er nach Bayern und arbeitete dort eine Zeitlang. Im Jahr 1946 kam er genau zu Heiligabend zu uns zurück.

Als mein Vater in den Krieg gezogen war, blieb die Mutter mit uns drei Kindern alleine. (Ich hatte zwei kleinere Brüder: Günter, der dann im Alter von 26 Jahren an Krebs starb und Edek, der jetzt in Tuchomie wohnt). Man teilte uns damals vom Arbeitsamt eine Haushaltshilfe zu. Sie kam aus Widna Góra aus der Gegend von Sullenschin [nördlich von Berent]. Als die Front herankam, sagte sie: „Kommt zu uns, denn dort wird es sicher sein“. Daher flüchteten wir schon im Januar. Mein Großvater hatte einen Zigeunerwagen mit Verdeck darauf hergerichtet, aber schon als wir vom Hitler-Damm herunter auf die dunkle Chaussee kamen, stießen wir mit einem deutschen Militärfahrzeug zusammen und unser Wagen fiel auseinander. Die Soldaten gaben uns als Ersatz einen Militärpferdewagen, aber ohne Aufbau.

Als wir flüchteten, waren auf dem Wagen mein Großvater, meine Mutter und wir, die drei Kinder (im Alter von 7, 3 und 2 Jahren) sowie eine Tante mit drei kleinen Kindern. Wir fuhren bis Widna Góra.

Von dort kamen wir nach 2 Monaten zurück. Die Pferde wurden uns unterwegs gestohlen, also mussten wir mit einem kleinen Handwagen weiterfahren, auf dem meine zwei jüngeren Brüder und die Kinder meiner Tante saßen, die auf einem Fahrrad nebenher fuhr. Es kam ein Russe herangeritten, sprang vom Pferd und sagte zur Tante: „Dawaj Maschina!“. Er stieg auf das Fahrrad, kam aber nicht weit und überschlug sich, denn er konnte überhaupt nicht Rad fahren.

Auf dem Rückweg, als wir durch Bütow fuhren, wollte meine Mutti ihre Schwester in Bütow besuchen und dort übernachten. Sie ging mit der Tante los, und wir blieben auf dem Wa-

⁶ Über bewaffneten Widerstand gegen die Hitlerdiktatur um 1933 in Großtuchen ist bisher aus anderen Quellen noch nichts bekannt geworden. [Anm. von Heinz Radde]

gen. Schon nach einer Weile kamen sie zurückgerannt und weinten, denn die Russen wollten sie mitnehmen und nach Sibirien abtransportieren. Aber als es ihnen gelang, zu unserem Wagen zurückzukommen und die Russen so viele Kinder sahen, ließen sie sie in Ruhe.

Massenvergewaltigungen und gesprengte Brücken

Als wir nach Hause kamen, war im Haus nichts mehr zu finden, alles war durcheinander geworfen und ausgeplündert. Die Russen hielten sich noch eine Zeitlang dort auf.

Ein Russe aß Erbsensuppe aus einem Nachttopf, er dachte wohl, dass das ein Essgeschirr wäre. Ein anderer Russe schoß das gesamte Magazin aus seiner Maschinenpistole auf einen Wacholderbusch leer, denn der Wacholderbusch bewegte sich im Wind, und er dachte, dass dort ein „German“ sitzt.

Überall wurden Frauen vergewaltigt. Sie mussten sich die ganze Zeit über verstecken. Viele von ihnen hatten danach Geschlechtskrankheiten und einige starben schon bei den Massenvergewaltigungen.

Als das deutsche Militär Anfang 1945 von hier floh, wurden alle Brücken in Großtuchen gesprengt, nur eine blieb heil, und zwar dank Fleischer Möller, der in der Nähe wohnte. Angeblich hatte er die Soldaten gebeten, diese Brücke nicht zu sprengen, da er fürchtete, dass die Explosion dabei sein Haus, die Fleischerei, beschädigt. Um die Soldaten zu gewinnen, gab er ihnen Schnaps, Würste und Fleisch und so sprengten sie diese Brücke nicht. Es war die einzige Brücke in Großtuchen, die heil blieb. Nach dem Krieg mussten alle anderen wieder aufgebaut werden.

Gleich nach dem Krieg, als sie noch in Großtuchen waren, trieben die Russen die Menschen zum Aufbau der Dreibrücken und zur Demontage der Schienen auf der Bahnstrecke Rummelsburg-Bütow zusammen. Die Schienen transportierten sie in die Sowjetunion, angeblich zum Vernickeln, aber sie sind nie von dort zurückgekommen. Die provisorisch errichtete Notbrücke ließen sie danach niederreißen. Später ist sie nicht wieder aufgebaut worden und die Eisenbahn auf der Strecke Rummelsburg-Bütow hatte aufgehört zu bestehen.

Meine Eltern zogen 1951 nach Tuchomie.

Das Haus, in dem ich bis heute wohne, gehörte der Familie Heimann. Ihre Söhne Klaus und Konrad (der eine war 3 Jahre älter als ich) haben uns beide hier schon besucht. Frau Heimann hatte zwei Schwestern, die eine hatte den Namen Deuble, die andere Biastoch.

Herr Heimann war zunächst Verwalter auf dem Gut in Großtuchen. Der Besitzer dieses Gutes – Herr Maybaum – war wohl Taufpate des einen Sohnes von Heimann. Dann hat er seinen Besitz aufgeteilt und dieses Haus und die Wirtschaft an Herrn Heimann abgegeben, die damals der größte Bauernhof in Großtuchen war. Maybaum errichtete sich einen Hof in der Nähe des Bahnhofs und baute ein Altersheim in Großtuchen.

Heimann hatte 7 Pferde, Kühe und Schweine. Bei ihm waren viele Arbeiter beschäftigt, so auch der Pole Paluch, der hier mit seiner Frau und zwei Kindern (ihre Tochter war in meinem Alter) wohnte, und der dann die Gastwirtschaft von Deuble übernahm. Anfang der fünfziger Jahre, als die Kolchosen gebildet wurden, verschwanden die Paluchs von hier (angeblich nach Preußisch Stargard in Westpreußen, woher sie stammten).

In meinem Haus hier wohnte gleich nach dem Krieg Leszczyński, aber auch er verschwand aus Tuchomie, denn er wollte nicht auf einer Kolchose arbeiten.

Das gerettete Denkmal

In Tuchomie befindet sich ein Denkmal gefallener Soldaten aus dem I Weltkrieg, unter ihnen sind nicht nur gefallene Deutsche, sondern auch Kaschuben, unter anderem der gefallene Onkel von Pfarrer Hinz, auch meine Vorfahren.

Als die Russen kamen, entstand in jedem Dorf eine sowjetische Kommandantur. Herr Kraszewski war auf der Kommandantur in Großtuchen Dolmetscher. Von den Russen erfuhr er, dass sie die Absicht hatten, dieses Denkmal mit den „germanischen Aufschriften“ zu zerstören und er teilte das sofort Pfarrer Hinz mit. Der Pfarrer mauerte noch in derselben Nacht zusammen mit einem Maurer die Tafeln zu und stellte eine Figur der Mutter Gottes darauf. Am anderen Tag merkten die Russen, dass die „germanischen Aufschriften“ fort sind, aber sie wollten wissen, wer das getan hat. Es kam heraus, dass der Pfarrer hier seine Hände im Spiel hatte und daher wollten sie ihn töten oder nach Sibirien schicken. Dann soll der Pfarrer nach Pyaschen geflohen sein und hat sich dort längere Zeit hindurch versteckt gehalten. Erst als die Russen abzogen, kehrte der Pfarrer wieder nach Großtuchen zurück.

Ende der neunziger Jahre gab es in Tuchomie einige Personen, die die Figur der Mutter Gottes von dem Denkmal abnehmen und eine andere aufstellen wollten. Unser damaliger Pfarrer unterstützte dieses Vorhaben. Eines Tages, als ich vom Dorfladen kam, stellte ich fest, dass der Pfarrer bei der Figur irgendwelche Vermessungen vornahm. Ich trat hinzu und sagte: „Verflucht sei der, der diese Figur von diesem Platz nimmt!“ Der Pfarrer antwortete nichts. Am anderen Tag wurde ich zur Gemeinde zum Rat des Ortsvorstehers geladen. Der Pfarrer war auch dort und behauptete, dass „ich mit ihm einen Tag früher Streit angezettelt hätte“. Ich sagte dann, warum ich nicht will, dass diese Figur abgenommen wird. Meine Argumente waren:

„Sie war es, die Mutter Gottes, die darauf geschaut hat, wie die Russen die hiesigen Frauen vergewaltigt haben! Sie schaute darauf, wie die Russen den Pfarrer Dr. Johannes Hinz töten wollten! Sie war es, die darauf schaute, wie die Mitglieder der ORMO⁷ an ihrem Zaun konspirierten und andere denunzierten! Sie war es, die darauf schaute, wie 1970 und 1981 die Panzer nach Danzig fahren, um unschuldige Menschen zu töten! Und Ihr wollt sie jetzt abnehmen? Verflucht sei der, der diese Figur von diesem Platz wegnimmt!“

Dann sagte unser Pfarrer: „Wenn das so ist, dann verzichte ich auf alles. Ich bitte darum, dass diese Angelegenheit mit dem Bischof geregelt wird.“

Der Bischof erlaubte es, dass die Figur stehen bleibt. Aber etwa 4 Jahre später wurde das Problem erneut aufgeworfen und wiederum wollten einige die Figur beseitigen. Da machte ich den Vorschlag, dass eine offene Abstimmung unter allen Einwohnern durchgeführt wird, ob die Figur stehen bleiben soll und die Tafeln enthüllt werden. Die Mehrheit stimmte dafür. Heinz Radde, ein früherer Einwohner von Großtuchen, half uns zusammen mit anderen früheren Bewohnern, die Enthüllung der Tafeln im Jahre 2003 mit den Namen der Gefallenen zu finanzieren.

⁷ ORMO – Freiwillige Reserve der Bürgermiliz. Eine 1946 zur Niederhaltung von Unabhängigkeitsbewegungen gebildete paramilitärische Organisation, ähnlich der Kampfgruppe in der ehemaligen DDR. [Anm. d. Übers.]